

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 60

Samstag, den 18. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erste Seite 1/10. Wertsteigerer im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lohz und nächste Umgebung 2.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 3/4, Seite Mark 160.—. Eine nebengelegene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## Wolkenkrieg.

Der französische General Cherfils hat seinen Landsleuten gesagt, wie der Verlauf und das Ende des Krieges sein werde. Der Krieg wird im Sommer durch einen Vorstoß zwischen Maas und Mosel entschieden; auf einer Strecke von 120 Kilometer Länge und 24 Kilometer Tiefe brechen die Franzosen durch. Der entscheidende Schlag erfolgt dann auf dem rechten Ufer des Rheins...

Diese neueste Prophezeiung unterscheidet sich von den unzähligen vorausgegangenen nur durch das ungewöhnliche Maß ihrer Bestimmtheit; sie gleicht den Kriegsspielen der Generalskrieger in Friedenszeiten. Nur sind die Spieler sich meistens bewusst, daß auch die geistreichsten Kombinationen dunkel und ungewiß bleiben, die schärfste Berechnung an den stets veränderlichen Voraussetzungen der Wirklichkeit zuschanden wird. Programmgemäß ist ein Erfolg noch niemals und nirgends errungen worden — das bonapartistische „Je les batterai là et là“ gehört, wie alle geschichtlichen Stichworte, der Legende an.

Noch ein Befremdliches hat die Äußerung des Generals Cherfils: daß sie so spät kommt. Im Anfang des Krieges waren Voraussagen jeder Art aus der allgemeinen Stimmung befreit, und niemand ist in dieser Hinsicht frei von Schuld. Wie konnte es auch anders sein? Die Tat steht den Willen voraus, wie der Wille das Ziel. Die Seelenforschung lehrt, daß jeder Bewegung eine Bewegungsvorstellung vorausgeht, ohne die kein Muskel sich rühren würde. Und ein Darsteller der inneren Zeitgeschichte wird neben dem mühsamen, edelgrauen Krieg der Gräben und Feldbefestigungen einen anderen, bunteren zu schildern haben, der spielerisch über jenem geistert: den Luft- und Hypothekenkrieg. Den Krieg der Unmöglichkeit.

Was jemals durch ein erregtes Menschenhirn geahnt: auf der Wolkenwand der Prophezeiungen hat es Umriß und Farbe gehabt. Wir haben Friedensbedingungen paragrafiert; Grenzlinien von niemals erhörter Biegung in Landkarten eingezeichnet; Revolutionen vorweggenommen, Staaten ausgegliedert und neugeschaffen, Verfassungen vorgeahnt. Nichts war vergessen. Wo, wann, mit welchen Kräften und durch welchen Verdienst der Gegner bezwungen wird; wie lange, bis auf den Tag genau, der Krieg noch dauern werde. Welches seine künftigen Phasen, wie groß die Verluste, wie hoch die Gesamtkosten sind. Des Kriegsglaubens liebtes Kind, das technische Wunder, hat uns jede Einzelheit seiner Wirkungen im Voraus enthüllt. Je nach der Staatszugehörigkeit wußten wir, was von den englischen Dreadnoughts, den Antwerpener Minenselbrennern, den französischen Fünfundsebzigmillimetrigern, oder den Mördern, den Zeppelin, den Tauchbooten zu erwarten sei.

Daß die Gegner Deutschlands im Prophezeien uns über waren, haben sie selbst gelegentlich zugegeben. Die belgische Zukunftskarte, darstellend das Ergebnis des „Berliner Friedens vom 15. Oktober 1914“ (Belgien ist um das ganze Rheinland vergrößert, hinter der zurückgeschobenen Grenze beginnt die République Prussienne...) hat bei uns doch nur in Sehergebilden ihr Gegenstück. Am meisten Tatsachenrinn bewiesen noch die Engländer, denen jetzt, von der russischen Front her, ein Kriegsberichterfasser die Wirkungen ihrer „Psychose des Optimismus“ vorrechnet. Die „Marsch auf Berlin“-Stimmung, meint der Engländer, sei das Beispiel eines solchermaßen überreizten Seelenzustandes. Noch hämmerten die Deutschen „vertrauensvoll an die Tore Warschaus“, an den Einfall in Deutschland sei bis auf weiteres also nicht zu denken; der unbegründete Optimismus des letzten Halbjahres könne sich aber, wenn man in ihm verharre, in einen nur zu gut begründeten Pessimismus verwandeln...

Wir wollen uns das Wort von der „Psychose des Optimismus“ nicht einmal zu eigen machen; es ist uns doch ein wenig zu — englisch. Der Handelnde bedarf des Glaubens, der Kriegsführende vor allen anderen. Er soll sich über

jede Möglichkeit klar sein, aber die günstigste solange voraussetzen, als er zu kämpfen gedenkt. Auch das deutsche Volk wird heute das Wort wiederholen: Wenn ich einmal zu Füchten angefangen, hab ich zu glauben aufgehört. Um so lieber wird es uns sein, wenn unsere Gegner die lähmende Wirkung des Zweifels verspüren. Dieser Zweifel ist nichts anderes als der Rückschlag eines Gemütszustandes, der in der Tat eine „Psychose“ war oder ist. Die deutschen Wolkenreiter haben den Krieg auf der Erde geführt und die Versuchung des Träumers gebändigt; die Völker, die sich auf ihren Wirklichkeitsinn etwas zugute taten, jagten hinter Luftspiegelungen und Halluzinationen her. Sie, statt unser, begehren die Herrschaft „im Luftreich des Traumes.“

## Das Ringen um den Uzofer Paß.

Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Falls die Generalstabsoffiziere richtig urteilen, bildet der jetzige Kampf in den Karpaten das heftigste Ringen, das seit Anfang des Krieges wütete. Es sei nicht vorauszusagen, wann es ein Ende nehmen wird. Vorläufig sind die Kämpfe in Polen weit weniger wichtig als das gewaltige Ringen, das um den Besitz der Galizien und Ungarn trennenden Gebirgspässe stattfindet. Wahrscheinlich hoffen die Oesterreicher und die Deutschen, gegen Rußland einen heftigen Schlag zu führen, um dann auch die ganze Aufmerksamkeit auf Belgien und Frankreich richten zu können. Der Uzofer Paß befindet sich noch in österreichischen Händen, und dort werde am hartnäckigsten gekämpft. Sieben Meilen östlich des Passes hätten die Russen das Dorf Rajosonizi erobert und bedrohten von dort aus die rechte Seite der österreichischen Stellung. Weiter östlich des Uzofer Passes liege die Front nördlich der ungarisch-galizischen Grenze. Dort greifen die Deutschen Kazywka, die Stellung, die die kürzeste Straße nach Lemberg beherrsche, wütend an. Wichtig sei, daß die Oesterreicher die Offensive nördlich Czernowitz wieder aufnehmen. Man glaube aber, daß die Offensive in jener Gegend ausschließlich einen demonstrativen Charakter besitze.

Der russische Kriegskorrespondent Kupfchinski schildert die ungeheuren Schwierigkeiten und Gefahren des russischen Feldzuges in den Karpaten. Obgleich in Galizien und Polen Tauwetter eintrat, seien die Pässe noch durch Schnee blockiert. Die Schneeablagerungen erreichen oft mehr als Mannshöhe. Dies erschwere den Transport gewaltig. Ein einziger Fehltritt könne Mannschaften, Kanonen und Wagen in die Abgründe, deren Ränder mit Schnee bedeckt seien, stürzen. Ein Vorrücken von kaum hundert Meter komme öfters dem Zurücklegen mehrerer Meilen längs der gefährlichen Abhänge, Schlünde und Pässe gleich.

## Der Seeweg nach Archangelsk.

Wie zu erwarten stand, hat sich Rußland beeilt, der Schiffsahrt mit Archangelsk einen Weg zu bahnen, um, wie über Vladivostok, wo die „neutralen“ Vereinigten Staaten Waffen und Munition zuführen, auch auf der europäischen Seite eine Zufuhr von Kriegsmaterial zu ermöglichen, denn auf dem jetzigen Eisenbahnwege über die skandinavischen Halbinsel ist dies nicht angängig, da Schweden kein Kriegsmaterial durchläßt. Schon jetzt ist es einem der großen kanadischen Eisbrecher, die Rußland im vorigen Herbst ankauft, gelungen, das Eis im Weißen Meer vor Ar-

changelst zu durchbrechen, und man ist augenblicklich dabei, die geschaffene Rinne zu erweitern, so daß Handelsschiffe nach Archangelsk gelangen können. Darauf trifft die russische Regierung im übrigen alle Vorbereitungen für den zu erwartenden gewaltigen Hafenerkehr. Es werden große Stäben, zum Teil mit modernen Bschneerichtungen, ferner Bahngleise, Kräne usw. hergestellt. Dazu kommen umfangreiche Schuppen, die sowohl vom Staate wie von den privaten Importeuren und Exporteuren errichtet werden. Des weitern baut man zahlreiche neue Prähme und schafft einen Teil der auf der Wolga befindlichen Prähme zur Dwina, so daß große Transporte flussaufwärts ausgeführt werden können. Den Hafen von Archangelst selbst will man bis auf 23 Fuß vertiefen, und zu alledem gesellt sich eine Verstärkung

der verschiedenen Verwaltungszweige in Archangelst, damit die Ordnung in dem bevorstehenden großen Hafen- und Eisenbahnverkehr aufrechterhalten werden kann. Indessen bleibt doch einer der wesentlichsten Mängel in den Transportverhältnissen zwischen Archangelst und dem Inlande bestehen, indem die Archangelster Bahn nur schmalspurig ist, ein Mangel, dem man teilweise durch Vermehrung des rollenden Materials abhelfen will und der im übrigen Anlaß gegeben hat, daß eine Bahn zur Murmanküste gebaut werden soll, wozu die ersten Arbeiten bereits begonnen haben. Daß Rußland aber schon zu einer so frühen Jahreszeit wie im April eine Fahrinne im Weißen Meer herzustellen sucht, zeigt am besten, wie dringend die Russen eines wirksamen Verkehrsweges mit dem Westen bedürfen.

## Der Krieg.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 17. April 1915. (Amtlich.)

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erlösend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südrand der Loreto-Höhe nordwestlich von Arras ging auch ein kleiner Stützpunkt von 60 m Breite und 50 m Tiefe verloren.

In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angelegter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flixes griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangener gemauert Alpenjäger, morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt. Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarj gestern Greenwich bei London.

Oberste Heeresleitung.

## Der Wiener Bericht.

Wien, 17. April. (Amtlich wird verlautbart:

In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. An der Karpatenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1200 Mann gefangen genommen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste. In Südostgalizien und in der Bukowina Geschützkampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dozier, Feldmarschallleutnant.

## U-Boote auf der Jagd.

Der Dampfer „City of Cambridge“ der Ellermann-Linie, der von Alexandria nach Liverpool unterwegs war, ist am 28. März bei Bishop Rock auf 250 Yards Entfernung von einem Unterseeboot angegriffen worden. Das Unterseeboot, das auf Steuerbordseite auftauchte, feuerte. Der Dampfer veränderte den Kurs, gab Wollampf und vermochte, obwohl er nur 13 Knoten fuhr, bis zum Eintritt der Dunkelheit der Torpedierung auszuweichen. Acht Schüsse trafen und richteten beträchtlichen Schaden an. Sie beeinträchtigten aber nicht die Seetüchtigkeit des Schiffes. Als die Dunkelheit einsetzte, gab das Unterseeboot die Jagd auf. Der Dampfer „Karanja“, von Glasgow nach Le Havre unterwegs, wurde ebenfalls von einem Unterseeboot angegriffen. Der Dampfer schützte sich gegen eine Abfeuerung des Torpedos, indem er dem Unterseeboot immer den Stern zuwandte. Die „Karanja“, die sich in der Nähe von Longships befand, als sie angegriffen wurde, flüchtete geradenwegs nach der Küste, wo sich mehrere Fischdampfer befanden die das Unterseeboot offenbar für englische Patrouillenboote hielt, weil es die Verfolgung aufgab.

## Kampflüsterne Handelsschiffe.

In den „Times“ beschreibt ein Passagier, der am Sonntag mit einem White-Star-Dampfer aus Teneriffa in Tilbury ankam, seine Unterhaltung mit dem Kapitän des Dampfers. Dieser sagte u. a.: Wir haben zwei 4,7 große Kanonen und geübte Kanoniere an Bord. Mein Schiff ist sehr manövrierfähig. Sollte uns ein Unterseeboot angreifen, so werden wir kämpfen.

## „Kronprinz Wilhelm“ in Newport News.

„Times“ melden aus New York: Der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ hat gebeten, drei Wochen in Newport News verbleiben zu dürfen, um das Schiff wieder in Stand setzen zu können. Marine-Rechtsanwalt Davison hat die Regierung aufgefordert, den Dampfer jetzt offiziell unter Aufsicht zu stellen, und zwar in Anbetracht der Art, in der der Dampfer seinerzeit New York verließ.

## Vor den Dardanellen.

Nach einer Athener Privatmeldung wurde der englische Panzer „London“ bei einer mit dem Torpedojäger „Renard“ unter-

nommenen Erkundung der Dardanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen. „London“ und „Renard“ vernichteten ihre Hauptaufgabe, die Art und die Aufstellung der türkischen Batterien auf dem europäischen Ufer zu erforschen, nicht zu lösen.

**Dardanellen-Pläne.**

Genf, 16. April. Das Zöner Blatt „Nouvelles“ glaubt zu wissen, daß bei der Aufstellung des Planes der Dardanellenbezwingung die französisch-englische Flotte keine militärischen Kriegshandlungen gegen Smyrna beabsichtigte. Diese seien der griechischen Flotte vorbehalten gewesen. Da aber Griechenland die auf es gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte, sei alles in Frage gestellt worden.

Mailand, 15. April. Der Kriegsberichterstatter Magrini berichtet aus Petersburg von großen Vorbereitungen zu einer neuen Kampfhandlung gegen den Bosporus und die Dardanellen. In Odessa, Sebastopol und Nikolajew stehen drei Armeekorps bereit, und im Hafen von Sebastopol liegen über 150 Transportschiffe.

**Das erste Treffen am Suez-Kanal.**

Der Dampfer „Tamarinda“ vom Rotterdam Lloyd passierte zurzeit der Suezkanal-Kämpfe den Kanal und ist am 1. März in Batavia angekommen. In einem dortigen Blatt erzählt die Mannschaft folgendes: Am Morgen des 1. Februar kamen wir in Port Said an.

wir wieder anern, weil bei Smailia zwischen Türken und Engländern eine Schlacht geschlagen wurde. Am 3. Februar wurde über unsere Köpfe hinweg geschossen. Am Ufer vor uns standen die feuernden Kanonen, hinter uns feuerte ein Kriegsschiff.

Der Kommandant der Expeditionsarmee gegen Ägypten, Dschemal Pascha, hielt bei einem ihm zu Ehren gegebenen Banket eine Ansprache, in der er sagte: Wir wollen Ägypten von dem Makel seines Verführers reinigen und die Feinde verjagen.

**Ein nachdenklicher Kriegsbericht Frenchs.**

Ein Bericht des Feldmarschalls French erörtert die Kämpfe vom 10. März bis 13. März und fährt dann fort: „Eine neue Aktion von beträchtlicher Bedeutung entstand durch einen überraschenden Angriff der Deutschen am 14. März gegen die 27. Division, die die Laufgräben östlich St. Cloi besetzt hielt.

French legt dar, daß Ende Februar viele wesentliche Gründe ihm die Ueberzeugung verschafften, daß eine energische Offensive möglichst bald ergriffen werden sollte. Die wichtigsten Gründe waren die allgemeine Aussicht, die Lage der Alliierten und der Erfolg der Russen (!), die heftige Angriffe Hindenburgs zurückzuschlagen.

anftrengenden, vielleicht einwirkenden Erfahrungen des schweren Winters in den Schützengräben. French betont die unvermeidlichen großen Verluste bei der heutigen Bewaffnung sowie die Bedeutung der Artillerie, auch um die eigenen Soldaten zu schonen.

Der Schluß dieser Ausführungen bedeutet vielleicht eine Vorbereitung der englischen Öffentlichkeit auf die Befanntgabe größerer Verlustlisten. Im übrigen klingt der Bericht einigermaßen kleinlaut im Vergleich zu den sonstigen starken Tönen, die man von den Verbündeten gewöhnt ist.

**Ritcheners Missionen und die Wehrpflicht.**

„Guerre Mondiale“ bringt Betrachtungen eines Fachmannes über das 3-Millionen-Peer Ritcheners, das nach dem englischen Parlamentsbeschluß aufgestellt werden soll. Es sei, so meint der Fachmann, unmöglich, diesen Beschluß in die Tat umzusetzen.

**Die Erhebung der Perser gegen Rußland und England.**

Nach jüngst angelangten Nachrichten herrscht in Persien wegen der Landung russischer Truppen in Enseli große Aufregung. Die Stämme und die Geistlichkeit fordern den Rückzug der Russen. Das empörte persische Volk ermordete den russischen Konsul in Kirmanischah.

**Aus aller Welt.**

**Eine Verhöhnung der Verteidiger von Przemyßl.**

Während die Russen den Heldentum der Verteidiger Przemyßls uneingeschränkt anerkennen, kann es sich die englische Presse auch diesmal nicht verheuen, die Tragödie höhnisch zu glorifizieren.

Leidensgeschichte Przemyßl als einen skandalösen Fall von österreichischer Korruption darstellt. Die Tendenz des betreffenden Artikels vom 3. April erscheint schon durch die Unterzettel gekennzeichnet, die lauten: „Der Skandal von Przemyßl.“ „Ueberfüllte österreichische Offiziere; Käse und Hunde für die Mannschaften.“ „Demütigende Unterwerfung.“

Bei der notorisch großen Rückwirkung solcher Darstellungen von angeblich neutraler Seite erscheint es angebracht, Washburns Bericht auf seine Wahrhaftigkeit zu untersuchen. Die nachfolgende Untersuchung kann sich teils auf Mitteilungen von kompetenter und absolut vertrauenswürdiger Seite stützen, teils auf meine eigene genaue Kenntnis der Verhältnisse, da ich nicht nur mit den übrigen Kriegsberechtigten den ersten Entschluß von Przemyßl mitgemacht habe, sondern in der Folge bis zur Anfangsstunde der zweiten Belagerung dem Fliegerkorps der Festung zugeteilt war.

**Feuilleton.**

**Krieg und Nerven.**

Vor vielen Jahren hat unser Kaiser einmal gesagt: „Der nächste Krieg wird durch die Nerven entschieden.“ Im Dezember hat er dann in einer Ansprache im Osten erklärt: „Unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde.“

Nervös oder nervenschwach werden auch die genannt, die starken seelischen Eindrücken nicht standhalten, die in ihren Stimmungen schwanken, jetzt himmelhoch jauchzen und bald darauf zum Tode beirrt sind, deren Gefühl und Wille sich von den jeweiligen Verhältnissen beeinflussen lassen und gerade dann, wenn es gilt, in voller Selbstbeherrschung und Leistungsfähigkeit die ganzen Kräfte einzusetzen, versagen.

Solche Nervöse taugen nicht für die Blut- und Feuertaufe dieses Krieges. Die jetzige Kriegsführung, in den Schützengräben, in der Luft, in den Tauchbooten, fordert allerhöchste Nervenanspannung. Wie aber die Krieger draußen feste Nerven brauchen, so bedürfen auch die Zuhausebleibenden der durchhaltenden Gefühls- und Willensbeständigkeit, der Nervenkraft. Wer seine Nerven nicht zu meistern versteht, wer sie, wie gesagt wird, verliert, weil der Krieg ihm zu lange dauert oder nicht ganz so verläuft, wie er in seiner Unwissenheit wählte, der verurteilt sich zu heilsamem Schweigen. Sonst verfällt er der Kunst der Bangemacher und Anglimmer. Der Wahlspruch des nervenstarken Kriegers ist: Schweigen und Handeln. Entgegengesetzt pflegen die Nervenschwachen zu verfahren: sie schwächen und handeln nicht. Das Schwächen aber, das unverantwortliche, das kleinmütige-nervöse, wirkt in unseren Tagen wie Nervenreiz.

Vor dem Kriege ist oft von unberufener wie von berufener Seite über die steigende Nervosität unserer Zeit, über Nervenzerrüttung unseres Geschlechts oder, anders ausgedrückt, über die Verlingerung der Widerstandsfähigkeit gegen körperliche und seelische Einwirkungen der Außenwelt geklagt worden. Mehr als ein Neurologe hat aber nun während seiner Kriegserfahrungen bekennt müssen, daß er zu schwarzsehend gewesen sei und den Umfang und die Stärke krankhafter, nervöser Entartung viel zu weit bemessen habe.

Vinswanger kommt zu demselben Schluß wie unser Kaiser und Hindenburg; er sagt: „Nach meiner Ueberzeugung wird das Meer siegen, dessen Soldaten die besseren Nerven haben.“ Und daß unsere Krieger die besseren Nerven haben, bezeugt ein anderer Arzt also: „Glücklich, wem die Natur Nerven von Eisen verlieh! Und sie

hat nach dieser Richtung hin verschwenderisch ihre Gaben über unser Volk gegossen. Nerven von Eisen! Gott sei Dank! Trotz aller Kulturverweichlichung hielten unsere Nerven aus. Aller Kunst der Feinde sehen wir unbeugsame Nervenkraft entgegen. Unsere Nerven obliegen über alle Sprengmittel der Feinde; hart mag ihr Stahl sein, härter noch sind unsere Nerven. Und darum werden wir siegen!“

**Kleines Feuilleton.**

Die Petroleumquellen der Erde. Der durch den Krieg eingetretene und sich immer noch steigende Petroleummangel war für Deutschland zweifellos eine Ueberraschung, auf die niemand vorbereitet war. Diesem Mangel zu steuern ist die Technik leider noch nicht gewachsen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika muß sich natürlich ein ungeheurer Vorrat von Petroleum angehäuft haben, zumal dieses Land die größte Hoherdölproduktion der Welt aufweist. Nach Mexiko lieferte Amerika im Jahre 1800 (in Meterzentnern zu 100 kg) 34.434,820; 1900: 83.342,890; 1912: 296.720,000. Also eine ungeheure Steigerung innerhalb von 12 Jahren, die darauf zurückzuführen ist, daß man die Quellen rücksichtslos durch Errettung immer neuer Bohrtürme und Tiefertreibungen der Bohrlöcher ausgebeutet hat.

von Petroleum. In Rußland macht sich seit 1910 sogar ein Rückgang bemerkbar: während im Jahre 1900 noch 99,271,010 Meterzentner gewonnen wurden, erzielte man 1913 nur 91,730,000 Meterzentner. Noch schlimmer ist der Rückgang in Galizien seit dem Jahre 1900. Die Einfuhr von Erdöl nebst Erzeugnissen nach Deutschland aus Amerika betrug im J. 1910: 9,435,061 und 1912 9,839,137, d. h. im prozentualen Verhältnis den anderen Ländern gegenüber nur 67,14 Proz. (1910) und 60,26 Prozent (1912).

Eine häßliche Industrie. Wir haben — schreibt der „Dresdner Anzeiger“ — schon mehrmals auf eine häßliche Wunde in unserem Theaterbetrieb hingewiesen müssen: auf die Umhüllung nackter Fantiemagier mit dem Mäntelchen eines sogenannten Patriotismus. Wir mußten schon eine ganze Anzahl von Theaterstücken über uns ergehen lassen, in denen lediglich die „Konjunktur“ der Zeit angepöbelt wird, und die mit wahrhafter Dichtkunst nicht das geringste zu tun haben.











LUNA

D. G. B.



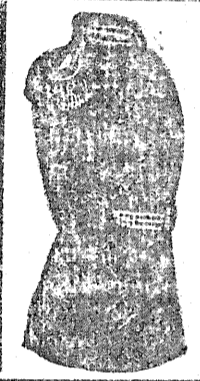
Ab Mittwoch.

Dilettanten-Vorstellung

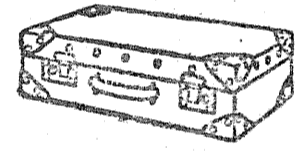
Zugunsten der Notleidenden der Stadt Lodz im Saale d. Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 248 Sonntag, den 25. April 1916, 3 Uhr nachm.

- I. Prolog. II. Dr. Kranichs Sprachspiele. Schwank in 1 Akt von Adolf Reich. III. Ein kritischer Tag. Schwank in 1 Akt von Max Müller. IV. Freigesprochen. Lustspiel in 1 Akt von Ferdinand Schüller.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei G. Krautwein, Petrikauer 165. Zal. Petrik. 127, D. Sanna, Petrik. 101. J. Pfeiffer, Petrik. 79.



Militär-Schneider Sz. Ewigkeit, Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Stg. Erstes u. bestes Atelier für Militär- und Staatsanzüge in Lodz. Prompte u. sorgfält. Ausführung. Spezialgeschäft fertiger Schützenanzüge verschiedener Lehnanstalten. Große Auswahl. - - Mäßige Preise.



R. Grabowiecki, Lodz, Petrikauer Straße Nr. 59 (Hilfale Dylezna-Straße Nr. 2) Die größte Reiseartikel-, Leder- u. Galanteriewaren-Fabrik am Platz.

empfehlen: Reisekoffer, Auto-Koffer, Hülers-Koffer, Kartens-Taschen, Schlaf- und Wäsche-Täfel, Reit-Geräten, Reit-Gamaschen, Bürsten, Portemonnaies, Zigarren-Etui's eigenen Fabrikats. Hauptlager: Petrikauer Straße Nr. 59, Hilfale Dylezna Nr. 2. Fabrik: Kolunimowastraße Nr. 10.

Frische Futtermittel, Gemüse- und Blumen-

Samen

Samenhandlung von L. Jastlinski in der Genezjca und Lodz, Andrzeja-Straße Nr. 10.

Erwiderung

auf das Inserat der Frau MARIE SCHMIDT sub Nr. 64 dieses Blattes, worin dieselbe mir, die mir durch die Firma Adolf Schmidt vorm. Emde & Co., Zabiniec-Lodz, alleiniger Inhaber Herr Adolf Schmidt, erteilte Kollektiv-Prokura - ich bestreite jedoch auch Einzelprokura für alle Korrespondenzen, Post- und Gerichtsinstitutionen, einschließlich des Senats - zu entscheiden sich erlaubt, erwidere ich im Anschluss an die vorangegangene notarielle Zuschrift an Frau M. Schmidt sub Nr. 61, das Frau M. Schmidt hierzu weder Auftrag noch Recht hat und das H. Gesetz nur ich als bisheriger Leiter die Geschäfte der Firma zu führen befugt bin! Rechtliche Einmischungen der Frau M. Schmidt in die geschäftlichen Interessen sind vom juristischen Standpunkte nicht gestattet, ebenso sind alle Transaktionen und Dispositionen der Frau Marie Schmidt im Auftrage der Firma Adolf Schmidt, vorm. Emde & Co., wertlos resp. sie ist hierfür nicht verantwortlich. 1309 Gregor Kloth.

Am 17. April wurde die zweite internationale Speiseanstalt eröffnet!

Petrikauer Straße Nr. 18, Petrikauer Straße Nr. 62

Dem geehrten Publikum empfehlen wir

Frühstück, Mittagessen und Abendbrot zu mäßigen Preisen.

Täglich Flaki und alle Frühgemüse. Derrliche Flaschenbiere Konzert eines Duetts von 12 bis 3 Uhr nachmittags und von 6 bis 10 Uhr abends.

Hochachtungsvoll Die Verwaltung.

P. S. Die Speiseanstalt steht unter der persönlichen Leitung der Inhaber, die erstklassige Küche sind. 2133



Lokomotiv Krane für Normal Spur

sofort ab Lager

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrantes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

BRAUEREI GUSTAV KEILICH, gegründet 1852, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9-95.

LUNA

D. G. B.



Ab Mittwoch.

Wichtig für Jeden!!! Der beste Tee-Extrakt „GESUND“.

Dieser prachtvolle Tee-Extrakt ist besser und viel billiger als alle anderen Tee-Extrakte. Brute, denen der Arzt das Tee-Trinken verboten hat, ist dieser Tee-Extrakt besonders sehr nahrhaft und unbedenklich. Eine Probe gratis. Antworten werden geschickt. Beim Einkauf von nicht weniger als einem Pf. Preis nur 50 Kopfen. Generalvertreter für Lodz und Umgegend: S. FLATTJ, Lodz, Gildenastraße Nr. 54, Ecke Gildenastr. 12009. Empfehle eine große Auswahl von Zucker-Waren und Schokolade, Wobans für Brauteisende!

Baumwolleinspinnerei.

Gesucht tüchtige zuverlässige Spinner und Andreher für die geschäftigen Eltern die ergebene Mitteilung, daß meine Privatschule u. Fröbel'scher Kindergarten von jetzt an unter meiner persönlichen Leitung wieder geführt werden wird. Neuanmeldungen von Knaben u. Mädchen werden für alle Klassen vorzüglich entgegen genommen. Mit Achtung: KARL WEIGELT, Nawrot-Straße Nr. 12. 132

Unganzinfaun Im Felde vernichtet radikal Goldgeist

verhütet Zornig und schütz gegen Infektionskrankheiten. Feldpostsendung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Dr. Aufrecht-Berlin schreibt: „Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat, bezeichnet „Goldgeist“, W. Z. Nr. 75198, stellt eine geruchlose, nicht ätzende Flüssigkeit vor. Bakteriologische Versuche haben ergeben, dass das Präparat stark desinfizierende und keimtötende Eigenschaften besitzt, indem schon eine 5% Lösung hinreicht, Typhusbazillen und andere resistente Bakterien in kurzer Zeit abzutöten.“ gez. Dr. Aufrecht, vereidigter Handelschemiker Berlin NW 6, Albrechtstr. 11. Jeder Krieger sollte sich dieses vorzügliche Mittel, das in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist, aus der Heimat schicken lassen. 2098

Gewinne + i. christl. Heilanstalt -

der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie ev. 800 000 Mk. Prämie 300 000 " Hauptgewinn 500 000 " 200 000 " 150 000 " 100 000 " usw. M. 1, 10, 20, 50 - p. Klasse. Ziehung 1. Klasse am 23 u. 24. Juni 1915. Versand ins Feld und nach okkupierten Gebieten durch A. Zapf Königl. Sächs. Lotteriekollektor Leipzig, Brühl 2. 2113

Brut-Eier

von silberhäftigen Italienern, sind zu verkaufen. Juliusstraße Nr. 17, Wohnung 25.

Brut-Eier

von schwarzen Minorka-Hühnern (die besten von allen), zu haben bei H. Günzel, Lodz, Milchstraße Nr. 37/39. 1306

Verantwortlich für Politik: Leonhard Schrödel

für Feuilleton: Leonhard Schrödel

für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese

für Handel: Aloys Balke

für Anzeigen: Hugo Frankl

gedruckt von Oswald Müller, Alle in Lodz.

LUNA

D. G. B.



Ab Mittwoch.

LUNA

D. G. B.



Ab Mittwoch.

Ministerial bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Ministerial bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.



## Die Teufelswand.

Novellette von Silvester Frey.

Im ersten Augenblick hatte ihn Annie nicht erkannt. Sie war viel zu erstaunt, ihn hier zu sehen. Als sie die Zweige des dichten Waldgehölzes auseinanderteilte, nahm sie eben nur einen jungen Mann wahr, der höflichst den Panama zog und bat: „Würden Sie mir wohl sagen, welcher von diesen Wegen nach Schloß Ambach führt?“

Ein Moment tiefsten Schweigens.

Annie fühlt, wie ihr das Blut in die Wangen schoß. Zuerst wäre sie am liebsten davongeeilt, soweit sie die Füße trugen. Dann jedoch, ohne mit einer Wimper zu zucken, wird sie Herrin der Situation. Den Zorn, der schon in ihr hochbranden wollte, hält sie nieder! Ihr Blick ist sicher, die Stimme fest. Und noch was anders walt in ihr auf, worüber sie beinahe hell aufgelacht hätte. Darauf erwidert sie, ganz wie wenn der Mann, der ihr gegenübersteht, ihr völlig fremd sei — gleichgültig:

„Der Weg links!“

Weiter geht sie. Natürlich ohne Dodos Gruß zu erwidern. Und schnell. Denn jetzt, das fühlt sie, ist's mit ihrer Kraft vorüber. Diese reicht gerade noch so weit, daß das junge Mädchen in das Gehölz zurückschlüpfen kann. Dann umfaßt es, wie um Halt zu gewinnen, einen Tannenast und weint bitterlich.

Allein, die Tränen dauern nicht allzu lange. Noch während die schönen Wimpern tauig glänzen, beginnt sie zu sichern. Sie gedenkt des Streiches, den sie Dodo soeben gespielt. Nach Schloß Ambach — dahin wird er im ganzen Leben nicht kommen auf dem Wege, den sie ihm gewiesen. Der führt

in völlig entgegengesetzter Richtung immer tiefer in den Wald zum Gebirge hin — zur Teufelswand. Dort, wo doch bestimmt keine Menschenseele ist, mag er umherirren über Geröll und Felsstücke. Bis — womöglich in alle Ewigkeit. Das — jawohl, das hat der schlechte Mensch an ihr verdient!

Und sie lacht so laut auf — aber auch schrill aus allen Tiefen ihres wildtobenden Herzens — daß das Eichhörnchen oben im Gezweig erstaunt auf sie herniederstarrt . . .

Tiefer sinkt die Sonne, und Annie schreitet noch immer durch den Wald dahin. Kaum daß sie weiß, wo sie ist. Die Gedanken tragen sie vorwärts und besittigen ihren Schritt. Dabei fiehern die Pulse, und der ganze Körper ist wie von Feuer durchlodert.

Daß er hier ist — na, so merkwürdig ist's im Grunde gar nicht! Mit Horst Ellenried, dessen Eltern auf Schloß Ambach wohnen, ist er ja seit der Kadettenzeit her innigst befreundet. Offenbar hat er seinen Sommerurlaub, und den will er bei ihnen verbringen! . . . Oder doch einen Teil davon . . . Aber daß sie gerade ihn treffen mußte — nein, das ist auch nicht so wunderbar! Denn er liebt ja den Wald, überhaupt die Natur, genau so wie sie selber! Haben sie beide nicht oft genug an jedem Blatt, das sich vom Aether abhob, an jedem Lied, das aus Vogelmund erklang, ihre innigste Freude gehabt?

Annie rastet einen Moment, wie übermannt von der Erinnerung, die jetzt, Welle an Welle, auf sie einströmt.



Der Oberbefehlshaber der 4. türkischen Armee, Djemal Pascha, mit türkischen und deutschen Offizieren.

Von links nach rechts: Oberst v. Frankenberg, Oberst Krefz, Ali Fuad Bei, General Djemal Pascha, Oberst Trommer.

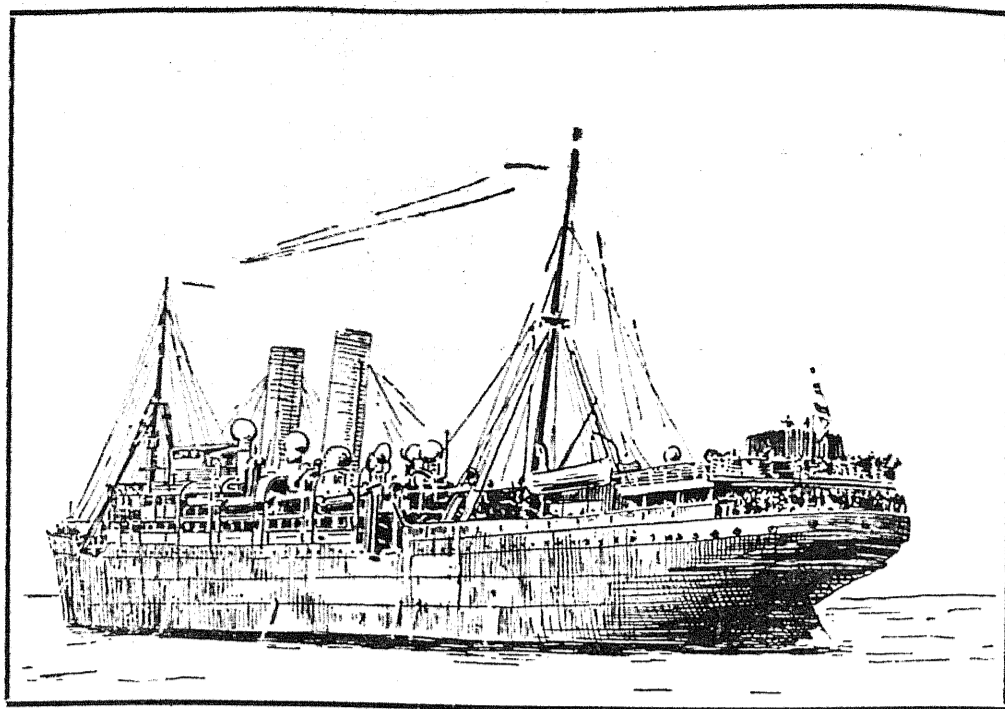
Na, das fehlte noch, daß sie solche Gedanken in sich aufkommen läßt! Fort ist fort, und hin ist hin! Und um den Zufall, der sie doch wieder mit jenem Abscheulichen zusammenführen könnte, vorzubeugen — schließlich liegt Schloß Umbach nicht gar zu weit von der Wohnung ihrer Eltern, und mit Ellenrieds sind diese ohnehin gut befreundet... also kurz und gut gleich morgen packt sie ihre Sachen und fährt, bis die Luft wieder rein ist, zu Tante Gudrun nach Eisenach.

Wieder beginnt sie zu jagen. Tut sie's unbewußt — oder geschieht es, damit sie den Gedanken entrinne, die ihre Stirn bevölkern?... Ach, die folgen ihr doch! Ja, sie werden stets frauser und wilder, je mehr sie sich ihrer zu erwehren sucht...

Es dunkelt plötzlich... Oder hat Annie nur nicht das Herausziehen des Gewölks wahrgenommen?... Nun zuckt gar noch ein Blitz, dem sich leichtes Donnerröllen anschließt.

Kein Zweifel! ein Gewitter... Und sie befindet sich mitten im Walde — und so weit vom Gutshofe der Eltern... Da heißt es eilen, damit sie schleunigst geborgen sei...

Von neuem zuckt ein Blitz. Und der Donner hinterdrein knattert förmlich, so laut erschallt er. Derrgott... Annie wagt kaum, es sich einzugestehen, so erschreckt ist sie. Aber es ist kein Zweifel: sie hat sich verirrt, verirrt — mitten im Walde... In der tollen Heijagd der Gedanken, deren Spielball sie geworden, hat sie des Weges nicht geachtet... Wie sich die Eltern ängstigen werden, deren Sorge sie in letzter Zeit ohnehin genug gewesen?... Nun raketet schon wieder eine Feuerlohe, und der Donner raft ihr ins Ohr! Wie wirds ihr ergehen!... Aber es geschieht ihr schon recht! Das ist die Strafe dafür, daß sie vorhin fürchterlich gelogen, indem sie den armen Dodo auf einen falschen Weg wies. Der ist jetzt bestimmt schon an der Teufelswand und hat wenigstens die einsame Köhlerhütte, in der er Schutz findet vor dem Unwetter, während sie —



Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“,

der nach ruhmreicher Fahrt den nordamerikanischen Hafen Newport News erreichte und sich nun internieren läßt.

Angst — furchtbare Angst kommt über sie. Sie beginnt zu laufen... Gott sei Dank, dort leuchtet sich das Dickicht, — wenn auch nur ein ganz klein wenig!... Wie sie fliegt!... Die ersten Tropfen fallen bereits: groß, bleischwer, wie rauchend... Wirklich, die Zweige teilen sich... Und Annie erkennt, wie ein in Regen gehülltes Brettergerüst vor ihren Blicken auftaucht. — Die Köhlerhütte an der Teufelswand.

So sehr der Regen herniederraust, zögert sie gleichwohl, den Fuß hineinzuwagen. Allein es gibt kein Zaudern, kein Ueberlegen, wofür sie nicht binnen einigen Minuten bis auf die Haut durchnäßt sein will.

Wie von widrigen Gewalten gedrängt, schlüpft Annie hinein.

Stoßdunkel ist in dem engen Holzverschlag. Und unheimlich still. Dann jedoch erklingt fröhlich-belles Aufklappen. Und bei dem Blitz, der eben aufzüngelt, sieht Annie in Dodos erstaunt-freudige Züge.

„So unwirklich der Ort ist — da ich nun doch einmal zuerst hier war“, hebt er scherzend an, „gestatten Sie mir wohl, daß ich Sie willkommen heiße!“ Sie antwortet nicht.

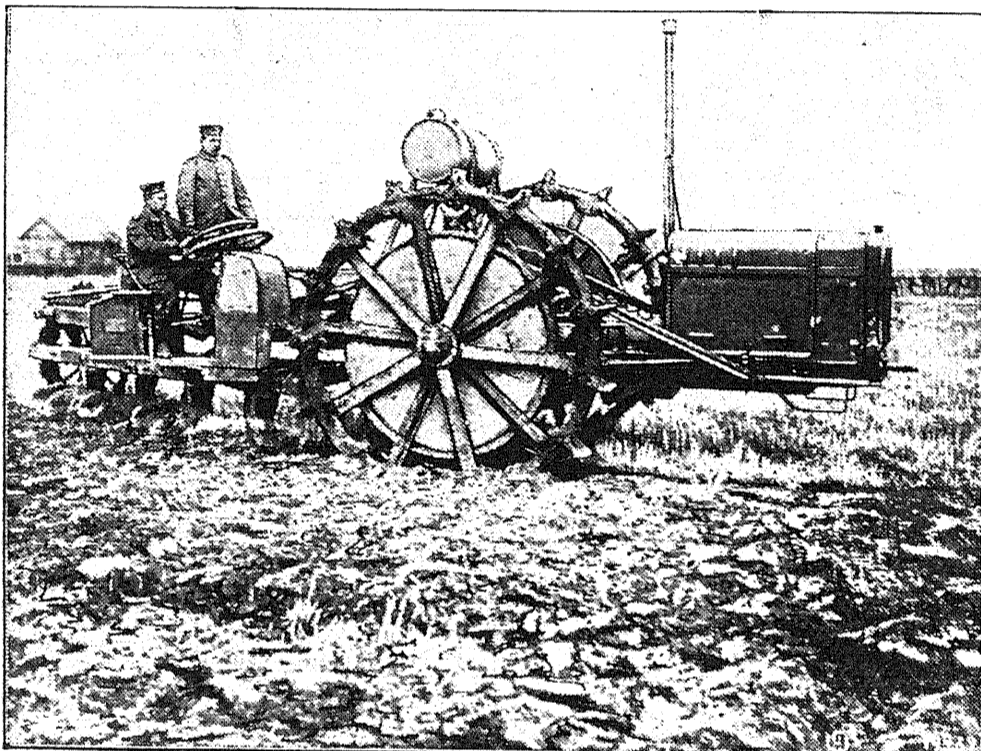
„Ueberdies“, fährt er fort, da wir ja doch dasselbe Wegziel hatten — weswegen gestatteten Sie mir dann nicht, Sie hierher zu geleiten?“

In Annie kocht der Zorn auf. „Höhen Sie mich nur aus!“ kommt es über ihre bebenden Lippen! Das sieht Ihnen ähnlich — ich bin hier ja in Ihre Gewalt gegeben!... Eine andere Behandlung habe ich auch von Ihnen nicht erwartet!“ Dodo ist ernst geworden.

„Wie ungerecht Sie mich beurteilen. Bleibt es denn mein Los, daß wir uns nie verständigen sollen?... Uebrigens dort, wo Sie stehen, müssen Sie unbedingt naß werden! Das Unwetter schlägt Ihnen ja direkt ins Gesicht!“

Sie rückt und rührt sich nicht.

„Nun denn — wenn ich Ihnen so verhaßt bin, daß Sie nicht einmal den



Frühjahrsbestellung in Feindesland.

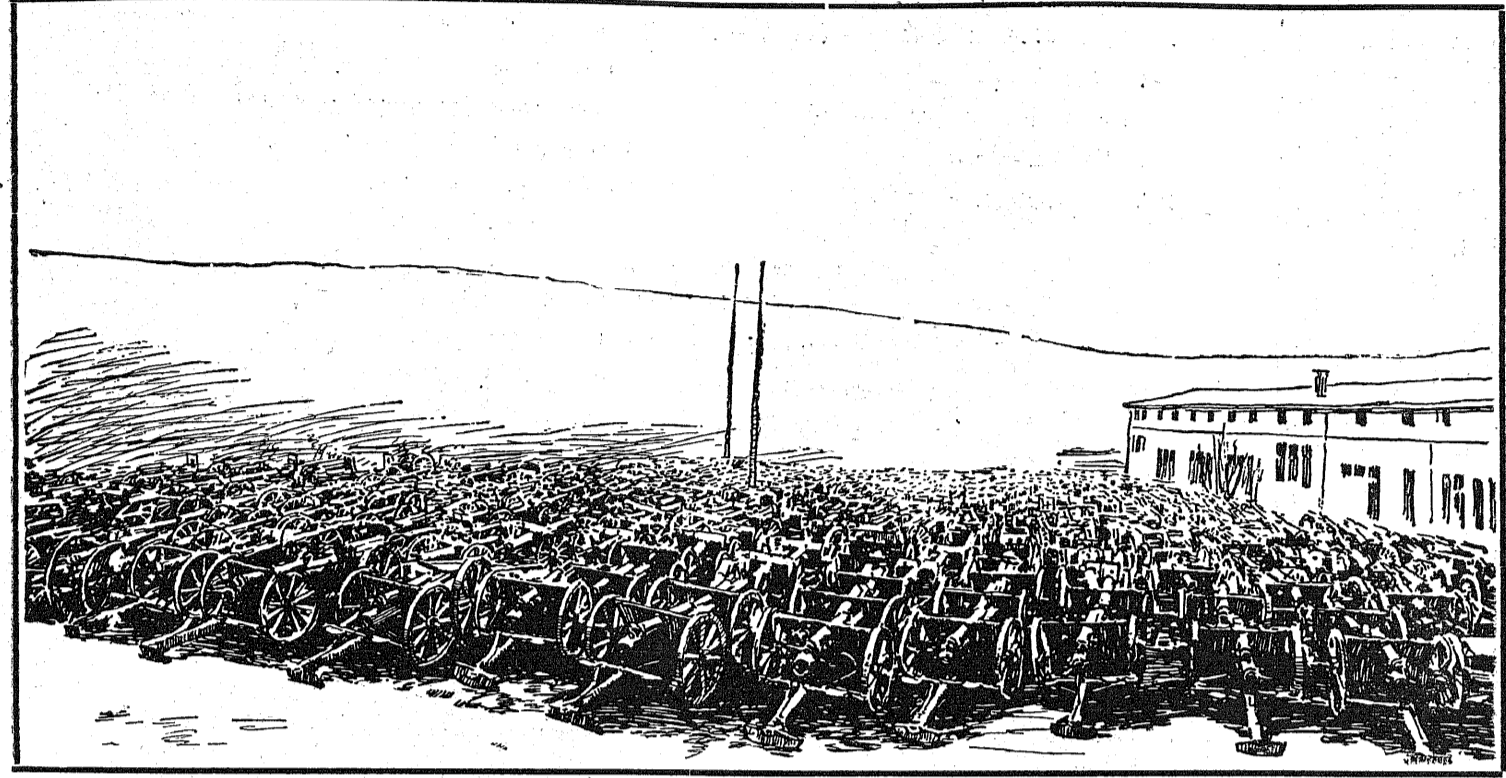
Von deutschen Soldaten bedienter Motorpflug in Nordfrankreich.

selben Raum mit mir teilen mögen, bleibt mir nichts weiter übrig —“

Er will an ihr vorüber.  
„Oh Sie . . . Erst waren Sie so schlecht zu mir! . . . Und jetzt — wie Sie mich martern!“  
Leise schluchzt sie.  
„Annie, liebste Annie! Nur nicht weinen! . . . Aber wer war denn schlecht zu Dir? . . . Sind wir nicht immer so gut miteinander ausgekommen! . . . Freilich, Dein Trostköpfchen hast Du oft genug aufgesetzt, und wer dann nachgeben mußte, das war ich! . . . Doch das letzte Mal auf dem Ball in Berlin — freilich so arg, wie damals, hattest du's nie zuvor getrieben! Jeden Tanz um den ich bat, schlugst du mir kurzweg ab. Und bei der Damenwahl — alle Bekannten waren geradezu baff! — auch nicht ein einzig Mal hast du mich aufgefordert!“

Er umfaßt sie, und sie legt das Haupt an seine Schulter. Da wendet er die Lippen hin zu ihr, und beide küssen sich.

Das Gewitter ist vorüber; sie treten ins Freie.  
Ein würziger Odem umfängt sie. Die Erde duftet. In satten Tönen lacht das Grün der Bäume.  
„Wie schön doch die Welt ist!“ jubelte Annie.  
„Oh für mich erst wieder, seitdem ich weiß, daß du mir gut bist! . . . Du ahnst nicht, mein Lieb, wie maßlos unglücklich ich gewesen!“  
„Und wie schlecht ich!“ flüsterte sie, in dem sie sich an ihn schmiegt. Dabei erzählt sie stockend, daß sie ihn eigentlich auf falschen Weg gewiesen.  
Dodo lachte fröhlich auf.



400 erbeutete französische und englische Feldgeschütze bei der Firma Krupp in Essen.

Nach Feststellungen im Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze, Frankreich etwa 1300 Feld- und schwere Geschütze, Rußland etwa 850 Geschütze und England etwa 60 Geschütze. — Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet. Unsere Bilder zeigen einen Teil der in den Höfen der Krupp'schen Fabrik zurzeit noch stehenden Geschütze, die aber als altes Eisen beiseite gestellt sind.

„Ja, sprich mir nur von dem Ball . . . Wie hatte ich mich auf ihn gefreut! . . . Aber da gerade wurde mir ja erzählt, wie du über mich urteilst! . . . Nichts, — rein gar nichts machst du dir aus mir! . . . Das ganze sei nur Geplänkel! . . . Zum bloßen — Zeitvertreib — dazu sei ich allenfalls — gut — genug!“  
Nun stürzen die Tränen — wie draußen Regentropfen.  
Dodo schlägt entsetzt die Hände zusammen, indem er ausruft: „Lüge ist alles! Ganz furchtbare Lüge!“  
„Aber Hedda Rosenow hat's mir erzählt!“  
„Die Schlange! . . . Doch mit der werde ich später abrechnen! Jetzt ist die Hauptsache! . . . Aber sieh mir doch ins Auge, liebe gute Annie! . . . Gewiß, jetzt ist die Hauptsache, daß du mich wieder gera hast! . . . Weißt du: genau so wie früher und womöglich noch viel, viel mehr!“

„Das hat so sollen sein! . . . Auch daß du dich verirrest! . . . Der Himmel selbst wollte, daß wir uns wiederfanden! . . . Aber nun komm, daß ich dich nach Hause führe!“  
Sie schriekt zusammen.  
„Das geht nicht! . . . Was würden die Eltern sagen, die wissen, wie furchtbar böse ich auf dich gewesen!“  
„Wenn es sonst nichts ist!“ erwiderte Dodo schelmischen Blickes. . . . „Papa war auf dem Bahnhofe, als ich ankam. Wir haben uns nämlich die ganze Zeit geschrieben! . . . Er gab mir auch den Rat, hierher in den Wald zu gehen. Hättest du mich nicht vorhin so kurz fortgewiesen, so wäre ich dir sofort um den Hals gefallen. Aber wenigstens ward durch jene Begegnung unsere Versöhnung eingeleitet. Das weitere tat das Gewitter — und die Köhlerhütte an der Teufelswand!“



# Frühling.

Von Thekla Blech-Merwin.

Ein Kindermund singt,  
 Nun blühen die Veilchen auch . . .  
 Aus der schwarzbraunen Scholle dringt  
 Erdwarmer Hauch.  
 In den Lüften ein wirrer Vogelzug  
 Und über die dunkeln Felder  
 Geht klingend der Pflug.

Bald wächst Gras  
 Auf der Walfahrt starrer Ruh,  
 Was das Herz besaß  
 Deckt der grünende Frühling zu.  
 Neues Leben spriekt aus vergossenem Blut  
 Und das geschändete Anliß der Erde  
 Färbt sich mit neuer Blut.

Erde, mein Mutterland!  
 Blätter und Halme sind wir bloß.  
 Was wellsehnd zum Lichte fand,  
 Kehrt wieder heim in der Mutter Schoß.  
 Klopfe Herz, juble im Frühlingswind,  
 Neue Geschlechter stehn an den Wegen,  
 Die wir einmal gegangen sind.

## Rätfellecke.

### Rätfelsprung.

jeine	tau	schmelz	er	auf	den	blätter
schafft	fri	kraft	was	der	lei	den
maien	ist	dem	fer	sten	glanz	mai
ein	wonne	scher	•	diese	wald	mor
duft	mit	träuft	vom	gen	zum	der
füssen	quell	die	würz	tume	para	und
wiese	und	jeder	grau	auf	stume	heilig

### Scherz-Räffel.

Seht dort die Kotte, was ist da nur los?  
 Lläuft alles durcheinander, schmeckt's famos.

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten  
 Sonntags-Beilage Nr. 9 lauten:

### Silberräffel.

Jnder, Ceder, Herder — Soda, Erda, Ida —  
 Gitter, Eiter, Wetter — Affchen, Herrchen,  
 Rachen — Sella, Müller, Jller — Rose,  
 Dose, Jße — Engel, Bügel, Jgel — Sorte,  
 Sante, Ente — Jmme, Name, Emme —  
 Ahland, Roland, England — Makel, Brakel,  
 Unfel — Narbe, Diebe, Erbe — Dinge,  
 Enge, Rüge — Dassel, Küffel, Insel —  
 Teufel, Köffel, Eijel.

Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
 In eurem Bunde der Dritte.

Schiller.

### Anreihung.

Wief	omm	tmi	rjol	cherg	lan
zin	mei	neh	üt	te	

Wie kommt mir solcher Glanz in meine  
 Hütte?

Schiller, Jungfrau von Orleans.

### Füllräffel.

Raben  
 Cello  
 Brühl  
 Ache  
 Achen  
 Speer  
 Waren  
 Blücher.

Richtige Lösungen sandten ein:

Silberräffel. Alma und Adema Zier,  
 Robert Wagner, Adolf Dobrywald, Hugo  
 Göze, Artur Riemer.

Anreihung. Alma und Adema Zier,  
 Olo Drage, Alfons Hoffmann, Alice und  
 Ermida Klim, Eusebiusz Chlodzimski, Rudolf  
 Werner, Artur Riemer.

Füllräffel. Alma und Adema Zier,  
 Bruno und Irma Wagner, Alfons Hoffmann,  
 Alice und Ermida Klim.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Hoffmann.

Schnellpressen-Druck in Lodz.